Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 ½ Thlr
Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. 3spalt. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 29. October 1858.* **No. 44.**

Inhalt: I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde. Prof. Schuh: Galvanocaustische Versuche im Schuljahre 1858. (Schluss.) — Dr. A. E. Flechner: Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheitscharakter in Wien im III. Quartale 1858. (Schluss.) — II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde. Staatsarzneiliche Studie über Päderastie. — III. Feuilleton. Die Frage über den Fortbestand der chirurgischen Lehranstalten. — IV. Facultäts-Angelegenheiten. Wissenschaftliche Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums am 25. October 1858. — VI. Personalien, Miscellen. Notizen.

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Galvanocaustische Versuche im Schuljahre 1858.

Von Prof. Schuh.

(Schluss.)

Aus diesen Fällen, wenngleich ihre Anzahl noch nicht sehr bedeutend ist, und aus dem, was ich bei Andern gesehen habe, lässt sich über den practischen Werth der Galvanocaustik Folgendes schliessen:

1) Mit dem Glühdrahte lassen sich mit Leichtigkeit, in andern Fällen ohne grosse Schwierigkeit in solchen Gegenden Operationen ausführen, wohin man mit dem Messer nur schwer oder gar nicht gelangen kann.

Zum Abtragen von Krebsen am Scheidentheile der Gebärmutter ist die Methode vortrefflich und unbedingt jeder andern vorzuziehen. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die Entartung nicht zu hoch gehen darf, weil man nicht nur beim Act der Operation selbst, sowie dieses auch von der Anwendung des Messers gilt, das Bauchfell verletzen kann, sondern weil erst später, d. i. in 6 bis 15 Tagen, bei der Abstossung des Brandschorfes und der bei Brandwunden im Zeitraume der Eiterung immer vor sich gehenden Vergrösserung der Wundfläche ein Durchbruch in die Bauchhöhle stattfinden kann, welcher die Kranke in die grösste Lebensgefahr versetzt. Um die Scheide während der Operation vor dem Verbrühen zu bewahren, muss die Schleimhaut nach dem Verlaufe der den Platindraht aufnehmenden Röhren durch passend geformte Holzspateln geschützt werden, was jedoch nicht immer vollkommen gelingt. Als kleiner Uebelstand muss auch der Umstand bezeichnet werden, dass es bei bestimmter Form des nur Eine Muttermundlippe einnehmenden Aftergebildes wegen des leichten Abgleitens der Schneideschlinge nicht immer möglich ist, die gesunde Lippe zu schonen.

Bei sehr grossen Gebärmutterpolypen, besonders wenn der Stiel ziemlich dick ist, hat diese Methode vor der gewöhnlichen Methode deshalb den Vorrang, weil keine faulende, in der ersten Zeit am Umfange zunehmende, die Verrichtungen der Umgebung beschränkende und nachtheilig auf das Gesammtbefinden zurückwirkende Masse zurückbleibt. Bei kleineren Polypen und auch bei grösseren, wenn sie mit einem dünnen Stiel versehen sind, würde ich lieber die Abschneidung oder Unterbindung ausführen, weil beide letzteren einfacher sind, weniger Vorbereitungen und Apparate erfordern, und ebenso sicher zum Ziele führen. Auch muss berücksichtigt werden, dass bei der gewöhnlichen Unterbindung ein viel längeres Stück oberhalb der Ligatur abstirbt, als das bei der schnell trennenden Schneideschlinge der Fall ist, was beim hohen, schwer erreichbaren Stand der Einpflanzung des Polyps von sehr bedeutendem Belange sein muss.

Alles so eben Besagte hat auch seine Anwendung auf Rachenpolypen. Da bei der neuen Methode dies Aftergebilde sogleich beseitigt wird, so fallen alle jene Unannehmlichkeiten und Gefahren hinweg, die bei der Abbindung sehr grosser Polypen von der in den ersten Tagen nach der Operation eintretenden Volumszunahme abhängig sind, als: Schlingbeschwerden, Athmungsnoth, Lungenemphysem, Lungenödem, Blutüberfüllung des Gehirns und ihre Folgen. Man kann zwar nach der gewöhnlichen Ligatur das den Raum beengende Gewächs nach unten zu mit dem Messer verkleinern, allein dieses

Vorgehen ist oft sehr schwierig und nicht immer gefahrlos.

2) Bei der Galvanocaustik kann, wenn die Schneideschlinge zweckmässig gehandhabt wird, die Blutung häufig, wenngleich nicht immer, hintan gehalten werden. Dieses Instrument besitzt seine hämostatische Eigenschaft nicht nur der Glühhitze wegen, sondern weil es sowohl vor, als während des Schneidens das organische Gewebe zerrt und quetscht. Desshalb kann man sich auch bei dem messerförmigen Brenner auf seine blutstillende Wirkung viel weniger verlassen, sowie man überhaupt durch Anwendung der Galvanocaustik gegen Blutung bei weitem nicht so gesichert ist, als man *a priori* glauben sollte, oder als ich wenigstens geglaubt habe. Selbst das Brennen mit dem Kuppel- und Porcellanbrenner meistert nur eine mässige Blutung; und wenn es auch gelingt, durch wiederholtes Berühren einer grössern Arterie wie z. B. einer *tibialis*, die Hämorrhagie zum Schweigen zu bringen, so entstehen doch leichter Nachblutungen, als wenn man die Unterbindung der Arterie vornimmt. Es ergibt sich daraus die Regel, bei galvanocaustischen Operationen die Unterbindung spritzender Gefässe vorzunehmen, wenn eine leichte Zugänglichkeit gegeben ist.

Die Schneideschlinge, das verlässlichste Werkzeug gegen Blutung, wirkt aus den angegebenen Gründen viel unsicherer, wenn sie sägeförmig, und nicht zusammenschnürend in Thätigkeit gesetzt wird; ferner wenn sie zu heftig glüht, und besonders wenn der Draht zu dünne ist. Letzterer soll immer an allen Puncten seines Umkreises an dem organischen Gewebe anliegen, und zu diesem Zwecke muss die Schnelligkeit des Drehens modificirt werden. Ist der Draht dünne, glüht er stark, und bildet er an der Umbeugungstelle der Schlinge wegen zu starken Zuges des Instrumentes und wegen zu langsamen Drehens der Welle einen spitzen Winkel, so schmilzt er leicht ab. Es ist viel bequemer, ein zweites gleiches Instrument bei der Hand zu haben, als den Draht zusammen zu schweissen, oder einen andern Draht einzuführen. Auch ein Reissen des Drahtes dicht an der Welle ist mir schon einmal begegnet.

Diejenigen Krankheiten, gegen welche die galvanocaustische Schlinge des Mangels oder der Geringfügigkeit der Blutung wegen vorzugsweise angewendet zu werden verdient, sind nebst den sub Nr. 1 angegebenen: Der Zungenkrebs, besonders bei blutarmen Individuen; gestielt oder wenigstens beweglich aufsitzende, nicht zu umfangreiche lymphatische und Cystenkröpfe; erectile Geschwülste, und andere sowohl gut als bösartige Aftergebilde, wenn sie mit schmaler Basis aufsitzen, oder bei breiter Basis von ihrer Grundfläche abgezogen werden können; sogenannte innere Hämorrhoiden, wenn sie in Form von Knoten beim Stuhle vorfallen, oder immer fort nach aussen liegen, und durch wiederholte Blutung und verschiedene Beschwerden dem Individuum lästig oder gefährlich werden.

Wird in diesen Krankheitsformen wegen der ungleichen Tiefe, bis zu welcher an verschiedenen Puncten die Geschwülste eindringen, oder aus andern Gründen statt der Schlinge der messerförmige Brenner gewählt, so sei man hie und da auf stärkere Blutung gefasst.

Bei den eben aufgeführten Krankheiten stellt sich der hohe Werth der neuen Methode nicht in so glänzendem Lichte heraus, wie bei den sub Nr. 1 abgehandelten. Fast immer kann mit gleichem, und in vielen Fällen mit weit grösserem Vortheile vom Messer Gebrauch gemacht werden. So geht z. B. beim Zungenkrebs die Operation mit dem Messer schneller zu Ende und beim sehr starken Anziehen der Zunge steht selbst eine heftige Blutung vollständig, weil durch Zerrung und Knickung der Gefässe die Lichtung derselben aufgehoben, und Zeit und Ruhe zur Unterbindung gegönnt wird. Bei der Behandlung der Kröpfe und Geschwülste mit der Galvanocaustik muss, wenn die bedeckende Haut nicht schon bedeutend erkrankt ist, entweder ein mehr weniger grosses Stück der allgemeinen Decke mit weggenommen werden, oder man muss früher ein Abtrennen der Haut mit dem Messer bewerkstelligen, um keinen so grossen Substanzverlust zu erzeugen. Ferner wird bei allen Geschwülsten die Grenze des Krankhaften mit dem Messer viel leichter und sicherer getroffen, während selbst in Fällen, wo wegen bestehender Abziehbarkeit des Gebildes die Schlinge angewendet werden kann, bisweilen ein Theil der tiefsten Partie zurück bleibt. Bei den innern Goldaderknoten hat die neue Methode den grossen Vortheil vor der Unterbindung, dass mit der Operation die Schmerzen aufhören, während diese nach der Unterbindung durch 24—48 Stunden sich im hohen Masse steigern, falls nämlich nicht gleichzeitig durch den Sphincterschnitt das Eingeschnürtwerden der Knoten gehoben wird. Anderseits entsteht aber bei der Anwendung des Glühdrahtes die Gefahr einer Nachblutung, die oft erst entdeckt wird, wenn der ganze Mastdarm mit Blutcoagulum gefüllt ist, wie ich in einem Falle aus fremder Praxis erfahren habe.

3) Bei Krankheiten, wo es sich darum handelt, ein organisches Gewebe zu zerstören, leistet der Platindraht in seinen verschiedenen Formen häufig weit mehr als das Glüheisen. So ist es weit bequemer und sicherer, mit dem Thränensackbrenner oder einem andern passenden galvanocaustischen Instrumente eine, der Oertlichkeit oder einer zu besorgenden starken Blutung wegen nicht exstirpirbare erectile Geschwulst anzugreifen, als mit dem jedenfalls dickern bald auskühlenden, und nicht so tief eindringenden Glüheisen. Klar ist es auch, dass das Brennen tief liegender Fistelöffnungen, Geschwüre, kleiner Auswüchse am Uterus, in der Scheide etc. mit dem glühenden Platin unbestreitbar jedem andern Verfahren vorsteht.

4) Das Aufschlitzen der Fistelgänge durch den Glühdraht ist besonders in jenen Fällen zweckmässig, wo das Einführen von Charpie oder Leinwand nach dem Schnitte zur Verhinderung der Berührung der Wundflächen schmerzhaft ist, z. B. bei der Mastdarmfistel-Operation. Dort jedoch, wo mehrere ineinander mündende Gänge bestehen, dürfte das Auffinden derselben beim gewöhnlichen Schnitt leichter sein, als beim Vorgehen mit dem Glühdraht, wo die Schorffläche die Ansicht der Nebengänge verdeckt.

5) Es ist Erfahrungssache, dass die Entzündung und das Fieber nach einer galvanocaustischen Opera-

tion verhältnissmässig geringer wird, als beim Schnitte, — ein Umstand, der bei schwachen und alten Leuten hoch anzuschlagen ist.

Ich zweifle nicht, dass die neue Methode ihr Gebiet nach mancher Richtung hin noch erweitern wird; andererseits wird man aber hoffentlich bald aufhören mit den Versuchen, die Galvanocaustik auf ein Feld zu versetzen, wo sie nicht hingehört, z. B. bei Amputationen zarter Glieder, wozu die irrige Vorstellung verleitete, dass nach Brandwunden sich keine Pyämie entwickle.

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheitscharakter in Wien im III. Quartale 1858.

Von Dr. A. E. Flechner.

(Schluss.)

Im Juli war der vorherrschende Krankheitscharakter, gleich wie im vorhergehenden Monat catarrhalisch, und zwar beobachtete man in der ersten Hälfte des Monats noch ziemlich häufig Catarrhe der Athmungsorgane, welche wie im Juni bemerkt wurde, die Form der Grippe darboten, sie steigerten sich auch in einzelnen Fällen zu Bronchitis und Pneumonie, in der zweiten Monatshälfte jedoch gewannen die Affectionen des Verdauungstractes mehr die Oberhand; bei der überhaupt abnehmenden Erkrankungszahl hatten indess auch diese letzteren keine grosse Ausbreitung. Entzündungsprocesse waren im Allgemeinen mässig vertreten, sie verliefen nicht ungünstig, so z. B. die Pneumonie im allgemeinen Krankenhause mit einer Mortalität von 16.6 Proc.; vom k. k. Militärspitale indess wurden mehrere schwere Meningitides berichtet, die mit bedeutenden exsudativen Processen und Hirn-Abscess tödtlich endeten; Augenentzündungen waren noch immer ziemlich zahlreich, im k. k. Findelhause wurden in der zweiten Monatshälfte die Ophthalmoblennorrhöen zahlreicher, verliefen jedoch günstig; die Witterungsverhältnisse bedingten auch eine grössere Zahl von Rheumatismen. Typhus war nicht zahlreich; er war übrigens in diesem, sowie in den folgenden zwei Monaten durch profuse Diarrhöen, bedeutende Reizungssymptome der Central-Organe des Nervensystems, durch öftere Complication mit Affectionen der Luftwege, Verfall der Kräfte und grosse Neigung zu Decubitus charakterisirt, daher auch die Reconvalescenz in den meisten Fällen langsam war; *Typhus exanth.* zeigte sich nur in wenigen Fällen, die in diesem Monat und im August in einzelnen Spitälern beobachtet wurden. Die Mortalität des Typhus war im allgem. Krankenhause 22.7 Proc. die Todtenliste Wiens lieferte im Ganzen 42 Typhus-Fälle. Tuberculose verlief weniger rasch, als in den früheren Monaten; acut wurde sie nur in wenigen Fällen beobachtet; nach der Wiener Todtenliste starben 287 daran. Wechselfieber zeigte einige Zunahme, meist im Tertian-Typus, und dem Chinin leicht weichend; nur wurde im Militärspital das Gegentheil in den Fällen gesehen, deren Paroxismen nicht deutlich hervortraten. Scorbut kam in einzelnen Anstalten auch in diesem Monat noch öfters zur Beobachtung, complicirte sich mitunter mit andern Krankheitsformen, kam auch in einzelnen Fällen als Nachkrankheit nach Typhus. Von acuten Exanthemen ist vorzüglich des Scharlachs zu erwähnen, der offenbar im Zunehmen begriffen war, und insbesondere in mehreren Vorstädten seine Opfer forderte; es starben 44 daran, die meisten am Thury und in Gumpendorf; in einzelnen Fällen verlief er als *Scarlatina miliaris*, hatte auch Parotiden - Anschwellungen und

Eiterung derselben im Gefolge. Variola blieb fort noch ziemlich vertreten, namentlich auch im Innern der Stadt; auf ihre Rechnung kamen 10 Todesfälle in diesem Monat.

Der Heiltrieb war im allg. Krankenhause ziemlich befriedigend; dies jedoch nicht in allen anderen Krankenanstalten. Im Gebärhause war der Gesundheitszustand günstig; auf der ersten Gebärklinik betrugen die neuen Puerperal-Erkrankungen nur 11; sie waren meist mit Diarrhöe combinirt oder folgten nach Metrorrhagien, die in diesem Monat überhaupt zahlreich waren; tödtlich endeten 3 Fälle, darunter 1 Puerperal-Typhoid, 1 Metrophlebitis und 1 als allgemeine Peritonitis. Die Morbilität im Allgemeinen in diesem Monat war namhaft geringer als im Juni, was die geringere Aufnahmszahl und der abnehmende Krankenstand fast in sämmtlichen Civil- und Militärspitälern erweist, und auch die Todtenzahl in Wien ist um 258 kleiner als im vorigen Monat; sie beträgt 1294 (709 M. 585 W.), wovon 493 auf die Heil- und Verpflegungsanstalten fallen und 801 ausser denselben statt hatten; todtgeboren wurden 81 (40 Kn. 41 Md.).

Im August herrschte ebenfalls ein catarrhöser Krankheitsgenius, und die Beobachtungs-Ergebnisse waren wenig abweichend von denen des Juli. Die Zahl der Darmcatarrhe stieg, und mehrere Fälle dieser Art verliefen mit Cyanose und Krämpfen, endeten jedoch günstig, auch kamen einzelne Dysenterien zur Behandlung. Auch im Thierspitale wurde das Vorherrschen von Darmcatarrhen wahrgenommen. Der Typhus wurde etwas häufiger in sämmtlichen Spitälern, die Todtenliste weist 60 Todesfälle an Typhus für Wien aus, indess schien seine Mortalität geringer, so z. B. im allgemeinen Krankenhause nur 21.6 Proc. Wechselfieber machten sich vorzugsweise in den Leopoldstädter Spitälern, sowie beim Militär bemerkbarer, und auch an einzelnen Fällen von Wassersucht als Folge von Intermittens fehlte es nicht; Scorbut hat im Vergleiche mit Juli bedeutend abgenommen, die vorkommenden Fälle waren meistens gelind, und bald der entsprechenden Behandlung weichend. Der Scharlach gewann in diesem Monat eine noch grössere Ausbreitung und Mortalität; es starben davon 65, demnach um 21 mehr als im Juli; 20 davon in der Vorstadt Erdberg; ausserdem waren Gumpendorf, Landstrasse, Schottenfeld, St. Ulrich mehr, andere Vorstädte und insbesondere die Stadt weniger betheilt; der Tod erfolgte in verschiedenen Stadien, und auch Scharlachwassersucht war nicht selten. Variola war nach den Ergebnissen der Civil- und Militär-Spitäler weniger zahlreich als im Juli, und die 10 tödtlich geendeten Fälle vertheilten sich auf eben so viele Vorstädte; doch hatte auch die innere Stadt, namentlich der östliche Theil derselben ziemlich zahlreiche Fälle aufzuweisen, die wohl öfters heftig mit sehr copiösem Ausschlag auftraten, demungeachtet einen günstigen Ausgang nahmen. Mitunter wurden ziemlich bejahrte theils geimpfte, theils nicht geimpfte Personen davon ergriffen, und die Beobachtung, dass durch Mittheilung von einem an *Variola vera* Darniederliegenden die ihn pflegenden oder mit ihm sonst in Berührung kommenden Personen blos Varicellen erhielten, gehörte nicht zu den Seltenheiten; wir selbst hatten jetzt in zwei Häusern diese Erfahrung zu machen Gelegenheit. Tuberculose war in diesem Monat milder, und auch die Zahl der ihr zum Opfer Gefallenen war geringer. Der Heiltrieb bei Wunden und Geschwüren war ein mittelmässiger; auf einzelnen chir. Abtheilungen wurden häufigere Wund-Erysipele beobachtet. Im k. k. Findelhause war der Ge-

sundheitszustand im Allgemeinen befriedigend, mit Ausnahme des Umstandes, dass die Zahl der an *Ophthalmoblennorrhoea neonatorum* Neuerkrankten eine schon seit lange nicht beobachtete Höhe erreichte; die Mehrzahl datirte schon vom Aufenthalte in der Gebärabtheilung. Der Verlauf war übrigens sehr günstig. — Auch das Gebärhaus erfreute sich eines sehr günstigen Gesundheitszustandes; auf der ersten Gebärklinik hatte nur ein Sterbefall statt infolge Metrophlebitis mit Fortsetzung der Affection auf die kranke Vene bei einer an Cystovarium leidenden Wöchnerin, ausserdem wurde zweimal Erysipelas *migrans* beachtet, welches stets von den ödematös geschwellten Genitalien ausging; die übrigen Fälle zeichneten sich als leichtere Puerperal-Fieber durch *Ulcera vaginae*, Galactostasen etc. bedingt. Der Krankenstand in sämmtlichen Spitälern war ein verhältnissmässig geringer, und auch die spärliche Privat-Praxis bestätigte den guten Gesundheitszustand in der Residenz. Die Todtenzahl betrug 1292 (689 M. 603 W.), wenig unterschieden vom vorigen Monat, aber um 251 geringer als im August des vor. Jahres. Todtgeboren wurden 73 (38 Kn. 35 Md.).

Im September machte sich derselbe catarrhös-gastrische Krankheitscharakter geltend wie im August, indem die Catarrhe des Darmtractes die der Athmungsorgane an Zahl übertrafen; der Gesundheitszustand zeigte sich noch günstiger, indem sowohl die Zahl der Erkrankungen abnahm (im allg. Krankenhause z.B. war die Gesammtaufnahme um 265 geringer, im ähnlichen Verhältniss auch in den Militär-Spitälern), als auch die Todtenzahl, welche in diesem Monat nur 1140 (323 M. 313 W., 271 Kn. und 233 Md.) somit um 152 geringer als im vorigen Monat und um 107 kleiner als im September v. J. ist, überhaupt als die günstigste des ganzen Jahres sich darstellt. Auch in diesem Monat steigerte sich in einzelnen Fällen die Diarrhöe zum dysenterischen Charakter oder zur sporadischen Choleraform, welche letztere jedoch günstig verlief. Typhus zeigte in einzelnen Spitälern und in einzelnen Theilen des Monats einige Zunahme, im Allgemeinen jedoch war die Zahl der neuen Typhus-Erkrankungen geringer, und die Todtenlisten Wiens enthalten davon nur 40, demnach um 20 weniger als im August. Wechselfieber verhielten sich ziemlich gleich wie im vorigen Monat; Rheumatismen schienen etwas häufiger; Anginen, Pneumonie, Pleuritis, Peritonitis und andere entzündliche Formen blieben in sehr untergeordneter Zahl. Von den Ausschlagskrankheiten zeigte Variola eine Abnahme an Todesfällen (nur 4), aber sie grassirte, wiewohl gutartig verlaufend, noch fort, namentlich auch im Innern der Stadt, und während einige Krankenanstalten eine Verminderung hatten, erfuhren andere einige Vermehrung. Scarlatina behauptete noch dieselbe Höhe wie im August, sie lieferte 65 Fälle auf die Todtenbahren, wovon die grösste Zahl, nämlich 18, in der Vorstadt Erdberg; hierauf folgen Landstrasse, Wieden Margarethen, die innere Stadt, Gumpendorf etc.; insbesondere hat der Scharlach in diesem Monat auch in der inneren Stadt eine grössere Ausbreitung gezeigt. Tuberculose lieferte wohl auch in diesem Monat das grösste Contingent zu den Todtenlisten, war aber dennoch geringer als im August. Erwähnungswerth ist es, dass in unseren Spitälern das häufigere Vorkommen von Neugebilden, namentlich von Carcinomen auffiel, wovon theils in diesen theils in den Versorgungshäusern eine namhafte Anzahl im Laufe dieses Monats ihr unabwendbares tödtliches Ende erreichte. Der Heiltrieb auf den chirurgischen Abtheilungen war besser, als in den beiden früheren Monaten; in Einzelfällen wurde nach Verletzungen, aber auch nach Verkühlung Tetanus beobachtet. Die Gebäranstalt hatte sich auch in diesem Monat eines sehr befriedigenden Gesundheitszustandes zu rühmen; die überhaupt seltenen Puerperal-Processe waren gutartig, beschränkten sich auf ein einfaches Puerperal-Fieber, welches mit leichteren Encolpitis etc. und nur in den wenigsten Fällen mit Enmetritis verlief; tödlich endete auf der 1. Gebärklinik nur ein Fall; auch die das Fieber öfters begleitenden Durchfälle wurden in diesem Monate seltener. Todtgeboren wurden theils im Gebärhause, theils ausserhalb 82 Kinder (45 Kn. 37 Md.). Das k. k. Findelhaus bot dieselben Verhältnisse dar, wie im August; alle übrigen Krankheitsformen waren untergeordnet, nur die Ophthalmoblennorrhöen noch in weiterer Ausbreitung.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Staatsarzneiliche Studie über Päderastie.

Nach A. Tardieu.

Unter diesem Titel hat der rühmlich bekannte Dr. A. Tardieu, Arzt im Spitale Lariboisière zu Paris (in den *Annales d'Hygiène et de médecine légale. Janvier 1858*, im Auszuge enthalten im *Journal de Médecine etc. de Bruxelles, Septembre et Octobre 1858*) eine Arbeit geliefert, welche von um so grösserer Wichtigkeit ist, als sie ein bisher noch wenig erörtertes Capitel der Staatsarzneikunde betrifft und basirt ist auf der Beobachtung von 205 Individuen. Sehr betrübend ist übrigens die Aeusserung Tardieu's, dass die Päderastie im Geheimen eine unglaubliche Ausdehnung erhalten hat und einer Organisation geniesst, welche ganz geeignet scheint, diese schmähliche Art von Industrie, in Paris bekannt unter dem Namen *Chantage* oder der Fang auf Päderastie zu begünstigen.

Jene Strolche, welche auf den Fang solcher Individuen ausgehen, locken diese in ihre Schlingen unter dem Vorwande, ihnen bei Befriedigung ihrer geheimen Lüste behilflich zu sein, und so gewinnen sie dieselben sehr bald. An der Seite solcher Leute gewahrt man Knaben durch und durch verderbt und unrettbar verloren, welche gleichsam in ihrem Dienste stehen, von ihnen beherrscht und als die Werkzeuge gebraucht werden, um ihre Schlachtopfer auszuwählen und herbeizuziehen. Diese Knaben, welche bisweilen einem ehrbaren Gewerbe entzogen wurden, häufiger aber der Classe der Müssiggänger angehörten, werden jeden Abend in abgelegene und wohl bekannte Orte ausgesendet, wo sie als Köder zur Gewinnung der Leute benützt werden. Ist es ihnen gelungen, zur Vollziehung des Actes zu kommen, so treten plötzlich ihre Begleiter und Dienstherren vor, benehmen sich gegenüber solchen ertappten Sündern, als ob sie Agenten der Polizei wären, verpflichtet, die öffentliche Sittlichkeit zu überwachen und enden damit, sich für ihre Nachsicht gehörig zahlen zu lassen. Tardieu erzählt, dass in einem Processe, in welchen ein sehr hoch gestellter Mann verwickelt war, einer der Angeber vor Gericht aussagte, dass jener nicht blos 50,000, sondern mehr als 100,000 Francs seit 30 Jahren für seine Leidenschaft geopfert habe.

Nach Tardieu ist der Verein der gewöhnlichen Prostitution mit der Päderastie an einem Orte ziemlich häufig. Eine der fürchterlichsten Folgen dieser widernatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes ist ihre Gefährlichkeit für die menschliche Gesellschaft. Beispiele von Mord, verübt an den Päderasten sind nicht selten, und die Umstände, unter welchen sie verübt werden, haben das Charakteristische, dass das Schlachtopfer dem Mörder gleichsam freiwillig entgegenkommt.

Unter den 205 Fällen, welche T. zu untersuchen Gelegenheit hatte, fand er 99 mal ausschliesslich passive Knabenschändung, 18 mal ausschliesslich active, 71 mal zugleich active und passive Päderastie, 17 mal konnte die Art nicht mit Gewissheit bestimmt werden.

Was das Aeussere jener jungen Leute betrifft, welche sich zur Päderastie hergeben und in Paris unter dem Namen der Tanten bekannt sind, so haben sie gewöhnlich frisirtes Haar, Schminke an den Wangen, offenen Hals, knapp anliegende Kleidung, um die Taille und die Körperformen mehr kenntlich zu machen, sie sind mit Ringen an den Fingern, Ohrgehängen und Busennadeln geschmückt, und die penetrantesten Wohlgerüche verbreiten sich um ihre Person. Sie halten in den Händen ein Schnupftuch, Blumen oder irgend ein Stück von feiner weiblicher Handarbeit. Abgesehen von dieser äusseren künstlich gehobenen Erscheinung ist ihr Aussehen in der Wirklichkeit ein elendes, die Leibesbeschaffenheit eine geschwächte und die Farbe des Gesichtes eine blasse. Auf jeden Fall wird durch jenes Laster die Gesundheit untergraben, Lungenphthise, Lähmung und Wahnsinn sind die Zeugen der Erschöpfung der physischen Kräfte sowohl als der geistigen. —

Die Zeichen der activen Päderastie, welche im Folgenden angegeben werden, konnten von Tardieu in 89 Fällen constatirt werden, 71mal waren sie mit jenen der passiven verbunden und 18mal waren sie ganz isolirt und bildeten die einzige Spur des Verbrechens. Die Dimensionen des Penis sind bei activen Päderasten entweder sehr geringe oder sehr bedeutend. Die Dünnheit bildet aber die Regel, Dicke die seltene Ausnahme. Allein jederzeit ist, versteht sich im nicht erigirten Zustande, sei es in Betreff der Grösse oder Kleinheit des Gliedes das Mass derselben ein ungewöhnliches. Ist das männliche Glied dünn und klein, so nimmt es von der Basis bis zum andern Ende beträchtlich an Umfang ab, so dass es ganz gespitzt zugeht, nach Art des Hunde-Penis; dies ist die gewöhnlichste Form. Ist im Gegentheile der Penis sehr stark, so verschmächtigt er sich nicht gradweise von der Wurzel an bis zur Spitze, sondern es ist die Eichel, welche an ihrer Basis zusammengeschnürt dann unverhältnissmässig in die Länge gezogen ist. Ueberdies ist hier das Glied gekrümmt, so dass die Harnröhre, anstatt gerade nach vorne und abwärts zu sehen, sich nach rechts oder links wendet. Eine andere Form des Penis, die aber viel häufiger bei Onanisten gefunden wird, ist die keulenförmige *(le penis en massue)* d. i. eine kuglige Auftreibung des unteren Endes des Gliedes, dessen Eichel vergrössert und wie abgeplattet erscheint. Die oben beschriebenen Formen sind auch ohne Schwierigkeit aus den oft und oft wiederholten unzüchtigen Handlungen abzuleiten; so die Verdünnung, die Zusammenschnürung und Verlängerung der Eichel, welche ganz der trichterförmigen Grube am After entsprechen; die Krümmung und Veränderung der Richtung des Gliedes finden ihre Erklärung durch den Widerstand der Sphinkteren, welcher zu seiner Ueberwindung eines um so mehr korkzieherähnlichen Eindringens des Penis bedarf, je stärker letzterer in seinem Umfange ist. Alle diese mechanischen Hindernisse verleihen dem Gliede namentlich in Folge des so oft stattgefundenen Actes die charakteristische Form.

Als Zeichen der passiven Päderastie sind anzunehmen: übermässige Entwicklung der Hinterbacken, trichterförmige Ausbuchtung des Eingangs am After, Erschlaffung des Sphinkters, Ausglättung der Falten daselbst, hahnenkammähnliche Faltungen der Haut und Karunkeln in der Umgebung des Afters, ausserordentliche Erweiterung der Afteröffnung. Das Unvermögen den Koth zurückzuhalten, Geschwüre, Schrunden, Hämorrhoidalknoten, Fisteln, Schleimfluss des Mastdarms, Syphilis, fremde Körper in den After eingeführt, werden oft genug zugleich beobachtet. Die Zeichen der frischen That sind je nach dem Grade der angewandten Gewalt, nach dem Umfange der Theile, der Jugend des Schlachtopfers und der Abwesenheit anderer übler Gewohnheiten aus früherer Zeit um so leichter zu erkennen.

Die Untersuchung der Päderasten bietet manche Schwierigkeiten. Um die charakteristischen Kennzeichen ihres schändlichen Gewerbes zu verbergen, ziehen sie gewöhnlich die Hinterbacken stark zusammen und verhindern so die Einsicht in die trichterförmige Ausbuchtung des Mastdarms so wie die relaxirte Beschaffenheit des Schliessmuskels; allein es genügt, sie rasch eine andere Stellung einnehmen zu lassen oder ihnen das Knien auf dem Rande eines Stuhles anzubefehlen, wodurch sie eine sehr unbequeme Lage einnehmen, oder endlich die Untersuchung in die Länge zu ziehen; sie ermüden dann schon und die Exploration gelingt. Bei der Untersuchung des Mastdarmes genügt die Inspection nicht, es muss auch der Finger eingeführt werden, welcher bald wenn auch der Sphinkter nur eine kleine Lücke offen lässt, hinter demselben eine nicht unbedeutende Erweiterung ausmitteln wird. Bisweilen klafft der Anus und ist mit Darmkoth beschmutzt und mit Resten fester Fäcalmassen, welche nicht zurückgehalten werden konnten.

Jene Krankheitsformen, mit welchen der eben beschriebene Zustand leicht verwechselt werden kann, wie z. B. Hämorrhoidalzustände, die Folgen vorausgegangener operativer Eingriffe, einer Fisteloperation oder von Fissuren, die mittelst mechanischer Erweiterung behandelt wurden und die auch wirklich von den Inquisiten vorgeschützt werden, verdienen die möglichste Berücksichtigung und die genaueste Prüfung von Seite des Gerichtsarztes. Sind sie in der That bei solchen Individuen zugleich vorhanden, so bilden sie eine schwierige Complication und verwickeln den Fall. Hier hat der Arzt in seinem Parere mit der Angabe der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit seine Schuldigkeit gethan. Ueberhaupt erfordern derlei Gutachten stets die grösste Vorsicht und Klugheit von Seite des Arztes.

Was die Spuren einer gewaltsam verübten Päderastie betrifft, so findet man sie meist nur an Frauenzimmern oder jungen Kindern beiderlei Geschlechts. Ihre Symptome sind Entzündung, Röthe, Wärme, schmerzhaftes Jucken, Ecchymosen, Aufschürfung und Einrisse am After, ferner Quetschung und Reizung der Geschlechtstheile besonders in der Gegend der Harnröhre, dann beschwerlichen Gang, Aufregung und Fieber. Der Arzt soll zugleich wenn möglich die Geschlechtstheile des Thäters insbesondere in Bezug auf ihre Grösse und im Vergleiche mit den geschehenen Eingriffen untersuchen; endlich wird er an demselben selten die Zeichen der passiven Päderastie vermissen. War eine syphilitische Ansteckung zugleich die Folge des Attentats, so gibt das umsomehr Gelegenheit zur genauen Untersuchung der Geschlechtstheile des Thäters und zur Ermittlung der Oertlichkeit derselben im Gegenhalte zu jener bei dem Attakirten.

Für den Arzt wird nicht ein Zeichen allein massgebend sein, sondern nur der Complex aller vorhandenen Merkmale und ihre Uebereinstimmung unter einander wird vermögen, seinem Urtheile die nöthigen Anhaltspuncte zu gewähren. Wie bereits oben bemerkt, gebrauchen die Päderasten mannigfaltige Ausflüchte, um ihr Verbrechen zu verhehlen. Die Meisten beginnen mit dem Leugnen; Einige verwahren sich gegen derlei Zumuthungen, stellen sich als ob sie die Fragen nicht verständen und spielen die Beleidigten. Einige wollen den Arzt belehren und ihm begreiflich machen, dass nicht alle Menschen in ihrer körperlichen Bildung gleich beschaffen sein können; Andere schützen die früher geschilderten Krankheitsprocesse vor, oder den Gebrauch von Sitzbädern, Einreibungen, welche die Theile erweichen und erschlaffen. Nicht selten beschönigen sie ihren Zustand damit, dass nur die Liebe zum weiblichen Geschlechte ihn verursacht habe, sei es im legitimen Verhältnisse, sei es mit öffentlichen Dirnen; sie zählen mit Affectation die Krankheiten auf, welche sie im Umgange mit Frauen sich zugezogen haben. Allein diese Ausflüchte verlieren sehr an Gewicht, seitdem zahlreiche Fälle constatirt sind, dass verheiratete Männer und solche, welche der *Venus vulgivaga* nicht wenige Opfer bringen, der Päderastie ergeben sind.

Was schliesslich den aus Anlass der Päderastie verübten Mord betrifft, so ist vorerst der Leichnam des Schlachtopfers zu berücksichtigen, dann die Individualität des Mörders. Die körperliche Lage des ersten ist derart, dass er meist in der Seitenlage im Bette sich befindet oder wenn eine heftige Gegenwehr vorausgegangen, am Fussboden zunächst dem Bette, nackt oder kaum bekleidet, mit Quetschungen, Aufschürfungen an der innern Fläche der Kniee, der Unterschenkel etc. Der Leichnam trägt auch oft die Spuren von Gewaltthat gegen die Geschlechtstheile an sich, z. B. starke Quetschung, Blutunterlaufung an den Hoden, fürchterliche Verstümmlung der Genitalien.

Der Thäter selbst gehört in der Regel der verworfenen Classe der bereits geschilderten Werkzeuge der päderastischen Prostitution an, und bietet meist zugleich die schon angeführten Kennzeichen der passiven Päderastie in sehr grossartigem Massstabe dar.

III. Feuilleton.

Die Frage über den Fortbestand der chirurgischen Lehranstalten

ist von solcher Wichtigkeit und von so lebendigem Interesse für Alle, die der Medicin angehören oder näher stehen, dass es sich leicht erklärt, wenn auch unsere Fachliteratur in der jüngsten Zeit mehrere Aufsätze brachte, welche zur Beleuchtung dieser Frage von verschiedenen Standpuncten beizutragen versuchten.

Während die endgiltige Entscheidung hierüber der weisen Erwägung der hohen Staatsverwaltung vorbehalten bleibt, hat vorläufig die Wissenschaft als intellectueller oberster Richter in ihrem Bereiche und durch keine Rücksichtnahme auf andere Verhältnisse gebunden, ihr principielles Urtheil schon gesprochen; und da die demselben zu Grunde liegende Ueberzeugung in ihren Kreisen als eine ungetheilte angenommen werden kann, so war es begreiflich, dass auch die erwähnten Aufsätze sich derselben angeschlossen haben.

Das Gremium der bürgl. Wundärzte Wiens nimmt nun hieraus Veranlassung, die darin ausgesprochene Tendenz anzufechten, und zwar nicht, wie es zu wünschen gewesen wäre, ebenfalls in einem medicinischen Journal, sondern, wie gewöhnlich, in der Tagespresse*), wohin es den Gegenstand verschleppt und seine Entgegnung auf unseren Aufsatz in Nr. 37 und 38 dieser Zeitschr. in ein Gewand kleidet, dessen Stoff und Schnitt wohl kaum geeignet sind, ihm die Spalten der wissenschaftlichen Presse zu eröffnen.

Auf diesem ungeeigneten Weg nachzufolgen, habe ich für meinen Theil kurz abgewiesen, und wenn ich nun an diesem Orte in eine Kritik des erwähnten Inserates eingehe, so muss ich ernstlich bedauern, dass dasselbe jener Attribute entbehrt, die für eine im wissenschaftlichen Interesse geführte Polemik unerlässlich sind, nämlich der anständigen Form, und der sachkundigen Begründung und Urtheilsfähigkeit.

Dagegen macht sich die besondere Bescheidenheit und Sorgfalt bemerklich, welche das Gremium der bürgl. Wundärzte in der Wahl seiner Ausdrücke beurkundet. Die Bedeutung und Tragweite derselben berechtigt hinlänglich zu der Frage, wie und wo diese Genossenschaft zu jener staatsmännischen Anschauung und Reife des Urtheils gelangt ist, kraft welcher sie sich berufen fühlt, Massregeln, die von der höchsten Spitze der Staatsverwaltung ausgegangen sind, mit den schmeichelhaften Epitheten eines „ungerechten und zerstörenden Waltens" und einer „Willkürherrschaft" zu bezeichnen, deren revolutionäre Spuren die legitime hohe Staatsregierung zu verwischen bestrebt ist?

Die Weisheit des chirurgischen Gremiums gibt zu der ferneren Frage Veranlassung, von welcher beneidenswerthen Höhe des erklommenen wissenschaftlichen Standpunctes es die Befähigung und die Anmassung herleitet, die vor zehn Jahren durch das hohe Unterrichtsministerium im Grundsatze ausgesprochene Aufhebung des niederen Studiums der Heilkunde*) weil den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend — eine „verfehlte Massregel" und einen in der Hast der Thatsachen „nicht genug erwogenen Ge-

*) Inserat der österr. Zeitung in der Beilage zu Nr. 226 d. J.

*) Ministerialdecret vom 13. August 1848.

waltstreich" zu nennen? Wie bemitleidenswerth muss gegen diesen Tadel des wundärztlichen Gremiums die Kurzsichtigkeit aller Jener erscheinen, welche in der getroffenen Verfügung vielmehr ein, den Anforderungen der Zeit und des wissenschaftlichen Fortschrittes gerecht gewordenes Erkenntniss begrüssten, die Verwirklichung des von dem wissenschaftlichen Forum gefällten Verdictes.

Dem Gremium der bürgerlichen Wundärzte Wiens war es also vorbehalten, zu verkünden, dass die principielle Aufstellung der Einheit in der Medicin und die Abschaffung der Wundärzte nur das Resultat einer Ueberstürzung, und nicht einer anhaltenden Erfahrung und vieljährigen Prüfung gewesen sein konnte! — Diese Offenbarung des wundärztlichen Gremiums widerlegt wohl in schlagender Weise die ungetheilte Ueberzeugung jener gelehrten Corporationen, denen in diesem Fach unbestritten der erste Rang der Competenz zuerkannt wird, und verwischt das Verdienst eines Mannes, der unter den Begabtesten seiner Zeit als lichtvoller aber leider zu früh erblichener Stern geglänzt, und dessen gefeiertes Andenken fortleben wird in Allen, die empfänglich sind für das Höhere und Ausgezeichnete im Gebiete des geistigen Lebens.

Ich gehe nun zu jenem Theil des Inserates über, welcher den Artikel: „*quid faciamus nos*" anzufallen sucht, und muss in Erinnerung bringen, dass diesem Artikel der Versuch zu Grunde liegt, nach mehrfacher Richtung Reformen in den ärztlichen Verhältnissen, mit besonderer Beziehung auf unsere Facultät, anzuregen und zu formuliren.

In den daselbst ausgesprochenen Wünschen konnte selbstverständlich die Chirurgenfrage, als besonders wichtig, nicht übergangen werden, und ich war bemüht, in kurzer Erörterung die Aufhebung der chirurgischen Lehranstalten, und die Beschränkung der Wundärzte auf die Grenzen ihres erlaubten Berufes, als Massregeln darzustellen, die wünschenswerth und zweckmässig erscheinen, sowohl im Interesse der Wissenschaft, als der Menschheit und des ärztlichen Standes. Hierüber nun scheint das wundärztliche Gremium in gewaltigen Zorn zu gerathen, und entgegnet in einer ganz unzukömmlichen und seine Sache in nichts förderlichen Weise. Ich übergehe die in diesem Machwerk enthaltenen Persönlichkeiten als jeder Erwiederung gänzlich unwürdig — ; es ist nicht jeder Feder gegeben, sich zum Dollmetsch der Bornirtheit und eines pöbelhaften Styles herzuleihen.

Aber auch der sonstige Inhalt des Inserates bietet nichts Gelungenes dar. Statt in die zu leicht befundene Wagschale des Fortbestandes der Wundärzte das Gewicht ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit zu werfen, wird mit gerichtlicher Procedur gedroht, in dem Wahne, eine Stimme einzuschüchtern, die nur das Echo eines vielseitig empfundenen und ausgesprochenen Bedürfnisses ist. Man will in meinem Aufsatze nicht weniger erblicken, als den Versuch „einer Zertretung, Vernichtung und moralischen Tödtung" (sic!) eines allgemein geachteten Standes! Wenn hier von einer Tödtung die Rede sein soll, so kann sie nur allein die wissenschaftliche Existenz betreffen, und auch nie das Werk eines Einzelnen, sondern nur wiederholter und übereinstimmender Aussprüche der Wissenschaft sein, die in ihrer Vereinigung ein gerechtes schiedsrichterliches Urtheil ausmachen. Dieses aber verdammt einstimmig und aus vielfachen Gründen den verderblichen Dualismus im Bildungsgrade des Heilpersonales als unhaltbar und nachtheilig, und hierin eben liegt auch der mächtigste Hauptbeweis — der alle übrigen Beweise in sich absorbirt — für die Wahrheit meiner Behauptung; hat das wundärztliche Gremium für diesen nicht Auge und Ohr, so weiss er anderwärts um so sicherer sich Geltung zu verschaffen *); denn was einmal die Wissenschaft von der Liste ihres Sein's gestrichen, als lebensunfähig, das verfällt auch dem Untergehen früher oder später**); denn auch sie hat ihr Weltgericht und wird ihren „kranken Mann" seinem Schiksal überliefern; und dagegen nützt keine ohnmächtige Wuth und kein Jammergeheul.

Vom rein wissenschaftlichen Standpunct ist sonach der Wunsch hinlänglich begründet und gerechtfertigt, dass die niederen chirurgischen Lehranstalten aufgehoben werden und die fernere Ausbildung der Gewerbsärzte unterbleiben möge. In wieferne durch das wirkliche Zustandekommen dieser Reform die Rechte und materiellen Interessen der dermaligen Wundärzte, deren Fortbestand natürlich nicht in Frage gestellt ist, vor unverdienter Gefährdung zu sichern wären, dies kann nicht Aufgabe dieser Erörterung sein, daran werden die Betheiligten denken und die Fürsorge der hohen Behörden.

Wenn aber der Verfasser des Inserates in der österreichischen Zeitung die Vernichtung des Standes der Wundärzte in dem zweiten Puncte meiner Anträge, das ist in der Beschränkung der Wundärzte auf ihren erlaubten Wirkungskreis, erblickt, so verdient dies ebenfalls eine Berichtigung.

Gewiss jeder Stand verdient Achtung, der seine Berufspflichten ehrenhaft zu erfüllen bestrebt ist, allein hier muss die Frage entstehen, welchen practischen Werth und Nutzen soll ein Beruf haben, der sich selbst für „vernichtet" und „dem Hungertod überliefert" erklärt, wenn man ihn auf seine gesetzlichen Grenzen anweisen und reduciren will? Wird der Soldat, der Beamte, der Industrielle, der Gewerbs- oder Landmann, wird überhaupt irgend Jemand, der sich einer erspriesslichen und den Bedürfnissen seiner Zeit angepassten Thätigkeit bewusst ist, nicht Anstand nehmen, seinem Wirken ein so erbärmliches Nullitätszeugniss auszustellen?

Der erlaubte Beruf der Wundärzte in Wien ist und war aber von jeher durch gesetzliche Vorschriften auf das Befugniss zur Behandlung der sogenannten äussern Krankheiten und auf die chirurgischen Verrichtungen beschränkt; die Behandlung innerer Krankheiten aber, — die Fälle plötzlicher Hilfsleistung ausgenommen — ist und war ihnen zu allen Zeiten strenge verboten.

Diesem Verbote gegenüber verdient nun die wirklich beispiellose Argumentation, welche das Gremium der b. Wundärzte in seinem Inserate entwickelt, eine besondere Zurechtweisung. Es behauptet nämlich zuerst: „dass die chirurgische Praxis in Wien in „Nichts" zerfällt, und gründet hierauf den Schluss, „dass die hiesigen Wundärzte *nolens volens* **einzig** und **allein** auf die Behandlung innerer Erkrankungen beschränkt seien;" es gesteht ferner selbst zu, dass es „dem Hungertode" Preis gegeben sei, wenn ihm diese entzogen wird! Das Gremium der b. Wundärzte entblödet sich sogar nicht, das Gesetz, welches die Wundärzte von der Behandlung innerer Krankheiten ausschliesst, als ein „unbilliges Ausnahmsverbot" zu bezeichnen, und legt endlich noch das unumwundene Geständniss ab, ungeachtet des Bewusstseins der verwirkten Strafe „die bestehenden Gesetze auf erlaubtem Wege zu übertreten!?

(Fortsetzung folgt.)

---

*) In andern Staaten, wie Baiern, Preussen, Belgien wurden die Gewerbs-Wundärzte bereits aufgehoben, weil dieses Institut weder zur Förderung der Wissenschaft noch des Gesundheitswohles beitrug.

**) Die statistischen Daten, deren Wichtigkeit für die Erforschung der macrocosmischen Lebensgesetze Niemand verkennen wird, wiesen auch bereits eine entschiedene Abnahme in der Widmung für das wundärztliche Studium nach. (Siehe Nr. 37 dieser Zeitschr.)

IV. Facultäts-Angelegenheiten.

Wissenschaftliche Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums, am 25. October 1858.

Der Zweck der diesmaligen Versammlung war der Schluss der Discussion über die Stadterweiterung vom sanitätspolizeilichen Standpuncte; namentlich aber, nach der in früheren Sitzungen bereits beendigten Debatte über die Canalisirung, blieben noch die Fragen über die Regulirung des Wienflusses und über die Wasserapprovisionirung Wiens der Erörterung offen.

Spect. Decan Dr. Aitenberger reassumirte, anknüpfend an den umfassenden Vortrag des Regierungsrathes Dr. Knolz über diesen Gegenstand, beide Fragen, und empfahl der Besprechung rücksichtlich des Wienflusses die Frage, ob der gegenwärtige Zustand desselben der Gesundheit unzuträglich sei und wenn dies zugegeben werde, wie diesem Uebelstande mit Rücksicht auf den Neubau abzuhelfen wäre. Der Vortrag und die Vorschläge des R. R. Dr. Knolz mögen hierbei zu Grunde gelegt und einer Prüfung, Sichtung und Ergänzung unterzogen werden. Ebenso handle es sich rücksichtlich der Wasserapprovisionirung darum, ob Wien hinlänglich mit Wasser versehen, ob das vorhandene Trinkwasser von guter Qualität und ob das gute Trinkwasser in hinreichender Menge vorhanden sei, und wie einem etwaigen Mangel abgeholfen werden könne.

Dr. Oberhofer stellt in einem einverständlich mit dem Polizeibezirksarzte Dr. Fleckenstein abgefassten Vortrage die Schädlichkeit des Wienflusses in seinem gegenwärtigen Zustande in Abrede und sucht auf Grund von gemeinderäthlichen Mittheilungen ebenfalls den Wassermangel in Abrede zu stellen, nachdem die K. Ferdinands-Wasserleitung noch über 93,000 und im Nothfalle noch weiters über 50,000 Eimer Wasser zu verfügen habe. Er verwahrt sich gegen die Aufbürdung neuer Lasten für die Commune und empfiehlt vor Allem, erst billige Wohnungen zu schaffen, bevor man an die Ausführung weitgehender und kostspieliger endlich zweifelhafter Projecte denke. Ihm entgegneten Dr. Innhauser, R. R. Dr. Knolz und Dr. Engel. R. R. Dr. Knolz macht darauf aufmerksam, dass seine Vorschläge der Commune Wien, deren Leistungen er im höchsten Grade anerkennenswürdig finde und stets gefunden habe, durchaus keine neuen Lasten aufzulegen beabsichtigen, sondern dass sich jedenfalls Gesellschaften finden dürften, welche dem fühlbaren Wassermangel zur vollsten Befriedigung des Publicums abhelfen würden. Rücksichtlich des Wienflusses habe er gleichfalls die Leistungen der Commune niemals unterschätzt, allein sie leider gleich vielen fremden und einheimischen Sachverständigen für ungenügend erkennen müssen, was er mit aller Schonung zu erklären nicht anstehen könne.

Dr. Innhauser beleuchtet die gegenwärtige Verunreinigung der Wien durch Unrathscanäle, welche aus Meidling uud Gaudenzdorf in die Wien geleitet werden und durch die vielen Gewerbe und Fabriken, deren Manipulationen das Wasser der Wien weiters verunreinigen. Abhilfe sei bald erreicht, sobald die Canäle nicht mehr in die Wien münden, die Gewerbe das Wasser nicht mehr verunreinigen dürfen und etwa um einen stärkeren Zug zu erwirken, Wasser zugeleitet werde. Rücksichtlich des Wassermangels theilt Dr. Innhauser neben anderem die interessante Thatsache mit, dass trotz des gerühmten Wasservorrathes der Kaiser Ferd.-Wasserleitung die Bewerber nicmals die angesuchte Quantität, sondern etwa statt 100 nur 70, statt 70 nur 45 Eimer täglich bewilligt erhalten. Er macht ferner auf die Klagen der Gewerbe, welche Wasser bedürfen, sowie auf den Mangel an Bädern, namentlich für das Volk aufmerksam. Dr. Engel entgegnet dem Dr. Oberhofer über den Vergleich Wiens mit anderen Grossstädten, namentlich Rom, mit einer Anecdote, der zu Folge der Papst, als er auf einer Reise Florenz, wo es keineswegs an Wasser mangelt, sondern wo es auf allen Plätzen, nicht wie in Wien in dünnen Fäden sich ergiesst, sondern in Cascaden rauscht und sprudelt, in Erinnerung der gewohnten Wasserfülle Roms ausrief: er glaube sich in eine Wüste versetzt, so trocken, so staubig, so wasserarm erscheine ihm Florenz; welche Aeusserung alsbald einer Gesellschaft die Veranlassung gab, ein entferntes Gebirgsflüsschen nach Florenz zu leiten und es mit frischem Wasser zu bereichern.

In der hierauf erfolgten Abstimmung sprach sich die Versammlung dahin aus, dass sie den gegenwärtigen Zustand der Wien für gesundheitsschädlich erkenne, wogegen Dr. Oberhofer im eigenen und im Namen des Polizei-Bezirks-Arztes Dr. Fleckenstein die gegentheilige Ansicht festhielt. Noch entspann sich eine lebhafte Debatte über die Art des gesundheitsschädlichen Einflusses, aus welcher namentlich über die Motion des M. R. Dr. Schneller schliesslich sich ergab, dass man denselben nicht etwa als einen specifischen direct auf die Entstehung gewisser Krankheiten, En- oder Epidemien oder auf die Erzeugung einer grösseren Sterblichkeit wirksamen Einfluss auffassen oder nachweisen könne, sondern als einen im Allgemeinen der Gesundheit unzuträglichen Factor, welcher im gegebenen Falle von herrschenden Epidemien unter die ungünstigen äusseren Verhältnisse gezählt werden müsse. Man erklärt sich sofort für die Reinhaltung und für die Zuleitung einer grösseren Wassermenge in den Wienfluss; rücksichtlich der Wasserapprovisionirung für das Erforderniss einer grösseren Wassermenge überhaupt, und insbesondere auch des Trinkwassers, endlich noch für die Leitung des Wassers in die verschiedenen Stockwerke der Wohnungen. Zuletzt vereinigte man sich in dem Wunsche, das Resultat der gehaltenen Vorträge und der gepflogenen Verhandlungen in einem Berichte den hohen Behörden zur wohlgeneigten Berücksichtigung zu unterbreiten.

Dr. Dinstl.

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Zum Decan des Professoren-Collegiums der hiesigen medic. Facultät für das Schuljahr 1858/9 wurde Professor Dlauhy gewählt.

— Am 26. d. M. wurden die Herren Doctoren: Joseph Lehofer aus Krennstetten in Oesterreich, Anton Weiser aus Schlesien, Peter Pfeffermann aus Strassnitz in Mähren, und Johann Schaffer aus Auronzo im Venetianischen als Mitglieder des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen.

— Dr. Anton Bauer, bisher Secundararzt im hiesigen k. k. allgem. Krankenhause, wurde Assistent an der chirurgischen Klinik in Salzburg.

— Der Bau des neuen Gebäudes für die pathologische Anatomie und Chemie im k. k. allgem. Krankenhause wurde bereits in Angriff genommen und es steht bei der Art und Weise, wie von Seite der hohen Behörden solche Neubauten in letzter Zeit energisch unterstützt und gefördert werden, zu erwarten, dass auch diese mit möglichster Beschleunigung ihrer Vollendung zugeführt, dadurch dem längst gefühlten Bedürfniss abgeholfen und die neue Anstalt eine wahre Zierde unseres grossartigen Spitals bilden wird.

— Dr. Heyfelder in Petersburg wurde durch allerhöchste Entschliessung vom 26. September d. J. zum consultirenden Wundarzte bei sämmtlichen Gefängnissen in St. Petersburg ernannt. (Invalide vom 28. September S. 906.)

— In den Gesundheitsverhältnissen Wiens hat sich wenig geändert. Der Krankenstand erhält sich fortwährend auf ziemlich gleicher, nicht beträchtlicher Höhe; im k. k. allg. Krankenhaus hat er sich im Verlaufe der Woche vom 20. bis 26. October inclus. nur um 7 vermehrt. Auch im herrschenden Krankheitscharakter ist keine wesentliche Veränderung eingetreten; catarrhalische Affectionen sowohl der Athmungs- als Verdauungsorgane sind noch immer vorherrschend; Typhus, Blattern und Schariach in einiger Zunahme, auf alle Stadttheile verbreitet und nicht selten tödtlich endend. — Die Zahl der in der ersten Hälfte dieses Monats (1.—15. Oct.) Verstorbenen übertraf die der zweiten Hälfte Septembers um 51 und betrug 583 Personen (316 M. und 267 W.), von denen 39 dem Scharlach, 21 dem Typhus und 8 den Blattern erlagen.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.